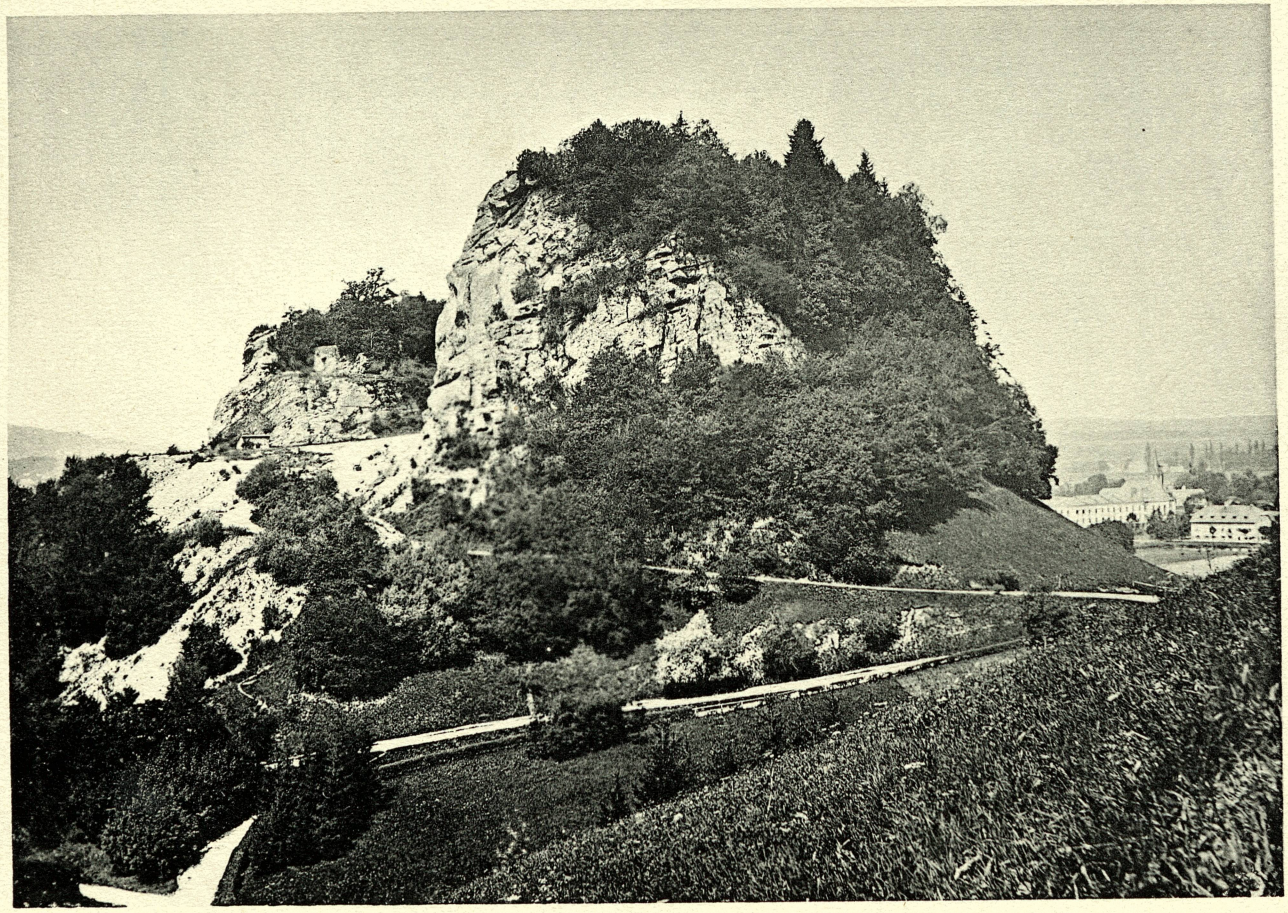
© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Das prähistorische Salzburg.

(Mit 3 Tafeln.)

Von

Dr. A. Petter.



Der Rainberg von Südosten 1885.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Die Chroniken des Landes Salzburg bringen wohl Nachrichten über vorrömische Bewohner, doch sind diese Aufzeichnungen sehr spärlich und häufig auf unsicheren flüchtigen Daten römischer Geschichtsschreiber beruhend.

Sichere Beweise ihrer Anwesenheit an verschiedenen Orten des Landes, Schlüsse auf ihre Lebensweise, und wie sie den Kampf ums Dasein mit immer steigender Kraft durchführten, lassen sich nur aus zufälligen Funden feststellen, oder werden mühsam dem Erdboden als vergessene und versunkene Reste alter Culturen entnommen, um sich endlich zu einem anschaulichen Bilde zu gestalten.

Vorzüglich die Forschungen des Herrn Regierungsrathes Dr. Much haben mit hellen Strahlen das Dunkel der Vorzeit erleuchtet und Vieles in überzeugendster Weise klar gelegt, was noch vor einigen Jahrzehnten nur eine sehr oberflächliche Vermuthung war.

Auch Zweck der nachstehenden Zeilen sei es einen kleinen Beitrag diesem Theile der Landeskunde Salzburgs zu liefern.

Man kennt bereits viele vorgeschichtliche Niederlassungen im Lande, die Art und Weise, wie die noch auf niederster Culturstufe stehenden Bewohner der Jagd, Viehzucht und dem Bergbau oblagen, sowie die Hilfsmittel, deren sie sich hiebei bedienten, aber im Stadtgebiete Salzburgs selbst war ihre Anwesenheit noch nicht nachgewiesen, obgleich ja kein Zweifel darüber obwaltete, dass schon vor den Römern dieser schöne Fleck Erde besetzt war.

Die alte römische Grabstätte Birglstein förderte wohl einige wenige Stücke von Steinbeilen und Paalstäben zu Tage, doch war das noch kein sicherer Beweis der Anwesenheit von Ureinwohnern in der Stadt, theils wegen der späten Zeitepoche für solche Gegenstände, dann weil die betreffenden Besitzer auch vom Lande zugereist und in Juvavum verstorben

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

sein konnten, und schließlich weil auch die abergläubischen Römer solche Steinbeile und Paalstäbe als eine Art Talisman behandelten, welche man ihnen dann in das Grab mitgab.

Der Museumsbericht des Jahres 1857 führt den ersten derartigen Fund im Weichbilde der Stadt Salzburg auf, und zwar vom Abhange an der Südseite des Rain- oder Ofenlochberges, eine hübsche mit Strich-Ornament gezierte Nadel. Dann kam wieder eine lange Pause bis zum letzten Zehntel des 19. Jahrhundert's Da erhielt 1891 das Museum einen Bronze-Lappenkelt und zwar später Zeit aus dem Abhange gegenüber dem Ofenlochkeller. 1893 eine Bronze-Nadel vom Abhange hinter Sinhub und wieder einen Paalstab aus ziemlich gleicher Zeit wie der erste, an der Halde bei der ehemaligen Schießstätte, 5 Meter tief ausgegraben. Endlich 1895, vom Durchschnitte etwas gegen Buckelreuth hin, nochmals einen kleinen Paalstab und einen Kinder-Armring aus Bronze. Zugleich wurden bei einigen Funden auch Knochen und Scherben bloßgelegt, aber wieder so verworfen, dass sie nicht mehr zu erhalten waren. Solche Funde fast rund um den Berg an den Halden, legten zuerst den Gedanken nahe, dass diese Bronzen von Niederlassungen auf den Schutthalden am Fuße des Berges herrühren. Erst mit Beginn des Frühjahrs 1899 bekam das Museum durch einen Fremdenführer zwei Bronzen nebst Thonstückchen von der Höhe des Berges selbst, und infolge dieser Erwerbung wurde das Plateau oben näher durchforscht.

Vor Besprechung der Ausgrabungen soll aber noch kurz die Topographie und Geschichte des Felsens Erwähnung finden

Der ganze Berg ist Conglomerat auf einer Unterlage von Nierenthaler-Mergel und Kreide. Er zieht sich in einer kleinen Biegung von Nordwesten nach Osten. Wird die Kreuzung der Neuthor- und Schwimmschul-Straße als die Ebene angenommen und zwar mit 423 m, so zeigt Buckelreuth 451 m und die höchste Spitze des Berges 503 m; er erhebt sich also aus der Ebene bis zu 80 Meter, welche Bemessung Herr Professor Winkler der k. k. Staatsgewerbeschule vorzunehmen die Güte hatte. Auf allen Seiten steil abfallend, wird er von Schutthalden umgeben und hat auf der Höhe eine größere Lichtung sowie einige kleinere; alle ziemlich eben. Ihre Umfriedung bilden nicht sehr alte Waldbäume.

Seine Form hat der seit Jahrhunderten als Steinbruch dienende Berg mehrfach geändert. Der große Durchstich ist jedenfalls ein Artefact, ebenso wurde er überall von den Seiten bearbeitet und liefert noch gegenwärtig das ergiebigste Baumateriale. Es waren daher Umfang und Hochfläche früher viel größer und dürfte der Berg ehemals wohl bei 30.000

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Quadrat-Meter bedeckt haben, ein genügender Raum für die anfänglichen Besiedelungen.

Das beigelegte sehr instructive Kärtchen im Maßstabe von 1 : 2500 zeigt genau den Weg von Buckelreuth auf die Höhe links vom Einschnitte mit den Wiesen; rechts die höchste Spitze mit ebenfalls kleinem freien Wiesenfleckchen.

Was die Geschichte des Berges anbelangt, so sagt schon der Name Riedenburg, Rittenburg dieses Stadttheiles, dass man sich eine Burg auf der Höhe dachte. Auch ältere Chronisten verlegen auf die Hochfläche einen römischen Bau, zu welchem ein Thor führte, das in diesem Jahrhunderte noch stand. Bei allen Grabungen auf dem Berge fand sich keine Spur eines Römerbaues, wohl aber ist das römische Thor bekannt, durch welches jedoch der Weg nicht auf, sondern um den Berg herum gegen Maxglan führte, daher das Thor hier nicht in Berücksichtigung gezogen wird.

Wie erwähnt diente der Berg schon in sehr alter Zeit als Steinbruch bis auf die Gegenwart, ab und zu wurde er auch als Schießstätte benützt, und zwar im 17. und 19. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert hauste ein Einsiedler auf demselben (1729—1734). Sein Geschick, welches einer gewissen komischen Beimischung nicht entbehrt, erzählt Herr k. u. k. Hauptmann Riedl, als Custos des Museums Carolino-Augusteum, im Jahresberichte von 1857. Im 19. Jahrhundert bis etwa zur Mitte desselben diente die Höhe als Weide für Geiße, auch verband eine Brücke die beiden Rücken, welche erst vor wenigen Jahrzehnten abfaulte und seither nicht mehr reconstruiert wurde. Die kleineren Felder oben bebaute man entweder, oder gab sie der Grasnutzung anheim. Wahrscheinlich dürfte die Geschichte des Berges in vorrömischer Zeit mehr Abwechslung und Stoff geliefert haben, als es jetzt der Fall ist, freilich war der Zeitraum für die Entwicklung der alten Bewohner auch ein viel längerer als der seit dem Einzuge der Römer.

Die Forschung musste sich ausschließlich auf Grabungen beschränken, und wurde an der größten Wiese von der Südseite links begonnen, zu welcher ein Fahrweg führt, der gleich bei Buckelreuth zuerst gegen Süden emporsteigt, dann den Durchschnitt bis nahe zu seinem Nordende passiert, und von dort in einem scharfen Winkel wieder nach Süden abbiegt, um endlich mit einer Wendung nach rechts durch einen kurzen niederen Hohlweg am Wiesenplan zu endigen.

Hart an diesem Hohlwege wurde mit den Grabungen, rechts zu beider Seiten der Anschüttung begonnen. Die Wiese steigt gegen Süden

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

und fällt gegen Norden ab. Nahezu der Mitte ist eine kleine Einsenkung. Der felsige Untergrund hält die Feuchtigkeit zusammen, und es ist diese Stelle daher etwas sumpfig, zeigt sogar leichte Torfbildung.

Im Allgemeinen kann man jedoch sagen, dass bei dem Durchstiche des Bodens auf eine dünne Humusdecke eine dunkle Culturschichte folgt, welche eben alle die Reste an Thonscherben, Knochen ꝛc. enthält, dann eine mehr lichte lehmige fast ganz fundfreie Schichte und hierauf sofort der Felsen. Die ganze Erdschichte ist selten über 80 cm bis 1 m tief, und von den Gräben wurde nur circa ein Dutzend wegen baldigem Hervortreten des Felsens mehr oberflächlich geführt; die andern alle, im Ganzen waren es 90, hatten bei einer Tiefe von circa 70 cm, oder bis zum Felsengrund überhaupt, eine Breite von 60 bis 80 cm und eine Länge von 1·30 m bis 1·50 m.

Zunächst der großen Wiese zieht sich rechts am Ende derselben gegen Norden ein schmaler Streifen nahe dem Felsabsturze, seitwärts mit Bäumen oder Strauchwerk bewachsen, längs eines engen Fußsteiges hin. Auch zur Linken dieses Steiges und an seinem Ausgange wurde eine Anzahl Gräben mit Erfolg ausgeworfen.

Links von der großen Wiese, durch ein niederes Felsenband und etwas Wald getrennt, liegt die zweite schmälere Wiese, an deren Ende gegen Norden links eine etwas cisternenartig vertiefte Stelle mit Steinen rund, brunnenartig, ausgelegt ist.

Hier wurde die Erde im ganzen Innenkreise ausgeworfen, bald zeigte sich jedoch ein Eisenreif, der die volle Rundung einnahm; kein Zweifel, dass hier zum Zwecke der Wassersammlung erst in neuerer Zeit eine Bottiche eingesetzt war, deren Tauben ohne eine Spur zu hinterlassen verfaulten. Das Ergebnis der Grabung an dieser Stelle waren aber nur wenige Scherben.

Von der zweiten Wiese links durch einen schmalen bewaldeten Abhang getrennt, liegt noch ein dritter langgestreckter Wiesenplatz und an dessen südlichem Ende ein kleiner Krautgarten. Neben letzterem gegen Westen sind zwei wallartige Erhebungen, in welche natürlich sowohl quer als der Länge nach Durchschnitte bis zur Höhe derselben und etwas unter das Bodenniveau, aber mit äußerst geringem Erfolge, gemacht wurden. Am nördlichen Ende dieses Wiesenstreifens liegt links ein hölzernes ebenerdiges Arbeiter-Wohnhaus, und führt ein Weg gegen Sinhub zu dem gegenwärtig in Betrieb stehenden Steinbruch.

Auf allen drei Wiesengründen und am Walde, wo immer nicht direct der Felsen zu Tage kam, wurden Gräben gezogen und ganz ohne Resultat

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

war wohl, kann man sagen, keiner. Kleine Scherben fanden sich überall. Die beste Ausbeute lieferten aber immerhin die große Wiese und der schmale Streif am Wege rechts vom Ende derselben gegen Norden. Nun war noch der wegen Mangel der Brücke schwerer zugängliche Theil des höheren, wenn man vom Süden kommt, rechts vom Einschnitte gelegenen Felsens mit schmalem Wiesengrunde zu durchforschen. Das Resultat der Grabungen hier ergab mehr einer älteren Periode, der jüngeren Steinzeit, angehörige Fundgegenstände.

Werden nun diese Funde selbst in Betracht gezogen, so umfassen sie die Epochen von der jüngeren Steinzeit bis zur römischen Besitzergreifung. Sehr sorgfältig hergestellte hübsche Pfeilspitzen aus Feuerstein, bereits bearbeitete Feuersteinstücke, welcher Stein auf diesem Berge nicht vorkommt, daher eigens herbeigeschafft werden musste, nebst den ganz roh gearbeiteten Topfscherben, die höchstens das einfache Schnur- oder Fingerornamen zeigen, sind die Hinweise auf seßhafte Bewohner der Steinzeit. Zu diesen Funden gehören auch die kugeligen Klopf- und Reibsteine aus Serpentin. Ein weiterer solcher ausgegrabener Klopfstein ist flach, breit und durch den Gebrauch an beiden Enden gleichmäßig abgerundet. Gefundene Gefäßscherben späterer Zeit sind feiner, zeigen Strichornamente, ja sogar leichte Linien-Zeichnungen. Zwei Gefäße lagen so glücklich unter Steinen, dass die Scherben größtentheils beisammen blieben und zusammengekittet werden konnten. Das eine kleinere der beiden, mit feinen Längsstreifen versehen, auf der Scheibe gedrehte Gefäß reicht schon in die Römerzeit hinein. Die Bronze-Nadeln, Messer, Paalstäbe, der Armring und die kleinen Stückchen von Bronze gehören auch einer spätern Zeit an, und ein aufgefundenes Eisenmesser mit Griff, an welchem letzteren noch die Nieten, wahrscheinlich für die Beinschalen, vorhanden waren, ist wohl römischen Ursprungs.

Die Bronzefunde rings am Fuße des Berges lassen nun auch die Deutung zu, dass sie von den Bergeshöhen herabgeworfen worden oder heruntergefallen sind.

Auch die große Anzahl von Knochen, fast durchwegs kleine Stücke, dabei alle Röhrenknochen aufgeschlagen, ohne der geringsten Leimsubstanz, theilweise schon etwas petrificiert, sind sehr verschiedenen Zeiten einzutheilen. Bis auf einen einzigen Atlas, ersten Rückenwirbelknochen des Menschen, wurden nur lauter Thierknochen gefunden. Merkwürdiger Weise fehlten Knochen von Vögeln, Fischen und Amphibien, dagegen sind vertreten: das Rind und zwar jüngere und ältere Thiere, ein größerer Wiederkäuer, etwa Elen, Pferde einer kleineren nicht schweren Rasse, Bären, Dachs, Schafe, das Haus- und Wildschwein, eine größere und

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

mittlere Hunderasse. Einige Knochen zeigen Nage- und Schlagspuren, andere Schnitte, Kerbe und überhaupt Merkmale der Bearbeitung durch Menschenhände mit messer- und sägeartigen Instrumenten. Auch ein angebrannter Knochen fand sich. Dass sich Zähne am besten erhalten haben, geht eben aus ihrer Substanz hervor.

Die Wahrnehmung, nur vorzüglich Reste kleinerer Knochen gefunden zu haben, lässt den Schluss zu, dass die Bewohner ihr Wild am Erlegungsorte zerwirkten, und nur die Fleischstücke auf den schwer zugänglichen Berg trugen, außerdem etwa die Köpfe zur Ausschmückung ihrer Wohnräume nach damaliger Sitte.

Die oft äußerst schwierige Bestimmung der Knochen führte Herr k. k. Professor Kastner der hiesigen Oberrealschule mit größter Genauigkeit und Fachkenntnis durch.

Noch sind verschiedene grüne schlackenartige Glasflüsse zu erwähnen, die aber nur Zufallsproducte sind und sich dadurch erklären lassen, dass bei sehr starkem Feuer Quarz etwa mit Kochsalz und etwas Eisen oder Bronze zufällig zusammenkamen, und so einen Glasfluss bildeten. Kiesel und das eisenhaltige Material waren ja ohnehin im Berge vorhanden, und das Salz ist auch recht leicht an einem Orte begreiflich, der so nahe bei Reichenhall und Hallein gelegen, in welchen Orten sich die Salzgewinnung bekanntlich auf die ältesten Zeiten zurückführen lässt.

Es erübrigt nun noch aus den gemachten Funden Schlüsse zu ziehen. Solche ergeben sich ohne viel Phantasie in Anspruch zu nehmen, wie folgt:

Die erste Frage ist gewiss die, ob der Platz wohl zu einer längeren Niederlassung geeignet gewesen ist. Darauf lässt sich ganz bestimmt antworten, dass der Ort hiefür sogar äußerst günstig gelegen war. Gegen Norden und Nordosten durch den Mönchs- und Festungsberg geschützt, gab der Berg gegen Süden und Westen einen trefflichen Lugaus. Es konnte bis zum Gebirge hin nichts, was vom Passe Lueg, Untersberg oder Staufen her kam, — und das waren damals ohne Zweifel die wichtigsten Einfallsstellen —, verborgen bleiben. Die Hochebene gewährte durch ihre steilen Abhänge und durch eine, bis auf die Höhe von Buckelreuth, vollständige Umgebung mit Sümpfen, vortrefflichen Schutz und konnte wahrscheinlich nur auf wenigen den Insassen bekannten Steigen erreicht, auch ebenso leicht vertheidigt werden.

Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, dass auch der Mönchs- und Festungsberg vorrömische Bewohner hatten, doch sind von dem Mönchsberge noch keine derartigen Funde bekannt, und der Festungsberg ist seit

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

dem Mittelalter durch die verschiedenen Bauaufführungen so vom Grunde aus verändert und durchwühlt worden, dass an Funde wie jene des Rainberges wohl kaum mehr zu denken wäre.

Wahrscheinlich war der höchste Theil des Berges, also vom Süden gesehen rechts, der zuerst bewohnte, bei der damaligen Sorge des Menschen fast nur um sein Leben und dessen Fristung mit so ungenügenden Waffen, der sicherste Ort. Dafür spricht, dass eben dort mehr Feuerstein und überhaupt Steingegenstände als an anderen Stellen gefunden wurden.

Mit vorschreitender geistiger Entwicklung und besserer Ausbildung der Waffe, bezogen die Bewohner auch tiefere Plätze, da sich ja gleichzeitig ihre Zahl mehrte. Der Unterstand aus losen Steinen aufgeschichtet oder in seichten Höhlungen unter überhängenden Felsen, höchstens noch mit Zweigen geschützt, wich dann Bauten aus Holzstämmen mit Schädeln geziert, innen mit Laub und Moos behaglicher gemacht, die Feuerstätte, zuerst außen, kam nun in das Innere des Hauses. Schon gab es Geräthe verschiedener Art und ein Tauschverkehr wurde mit der Nachbarschaft aus den Bergen eingeleitet oder das Recht des Stärkeren angewendet. Zur Erleichterung des Handels zog sich endlich die Ansiedelung immer mehr in die Ebene, dem jetzigen Nonnthal und der Wasserstraße zu, gegen den Ivarus hin, die älteste Ansiedlung vergrößerte sich bedeutend, bis endlich die Römer kamen, theils mit Gewalt, theils durch Vermischung, wie man das heute noch in fernen Ländern Amerika's und Afrika's beobachten kann, den Platz behaupteten, und ihr Juvavum an Stelle der ursprünglichen Niederlassung setzten.

Jedenfalls wissen wir jetzt bestimmt, dass die Anfänge der Stadt Salzburg Jahrtausende zurückreichen, und es erübrigt nur noch dem Schreiber dieser Zeilen die angenehme Pflicht allen Jenen zu danken, welche ihn so freundlich und thatkräftig unterstützten. Vorerst gebürt dieser Dank der freiherrlichen Familie von Schwarz als Besitzerin des Berges, darunter vorzüglich Herrn Richard Baron Schwarz, der selbst thätigen Antheil an den Grabungen nahm. Herrn k. u. k. Major Gustav Edlen von Pelikan, dem ausgezeichneten Kartographen Oesterreichs, welcher die Güte hatte, eine eigene Aufnahme des Berges zu machen und das hübsche Kärtchen zu liefern. Herrn k. k. Professor Kastner, dem, wie schon erwähnt, der schwierigste Theil, die Bestimmung der Knochen zufiel, wobei er an diese Ausmittlung stets passende Bemerkungen über die Funde knüpfte. Auch der Beamte des Museums, Herr Haupolter, war öfters in wirksamster Weise thätig und der Werkmeister des Museums, Herr Lösch, schon sehr geschult in solchen Arbeiten, beaufsichtigte mit regem Eifer die

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Grabungen unter Wahrnehmung aller Vorkommnisse und mit aufmerksamster Berücksichtigung auch der kleinsten Gegenstände.

Ihnen allen sei der wärmste Dank gebracht, mögen sie die Ueberzeugung hinnehmen, interessante Thatsachen gefördert und das älteste Salzburg mit an's Tageslicht gebracht zu haben.

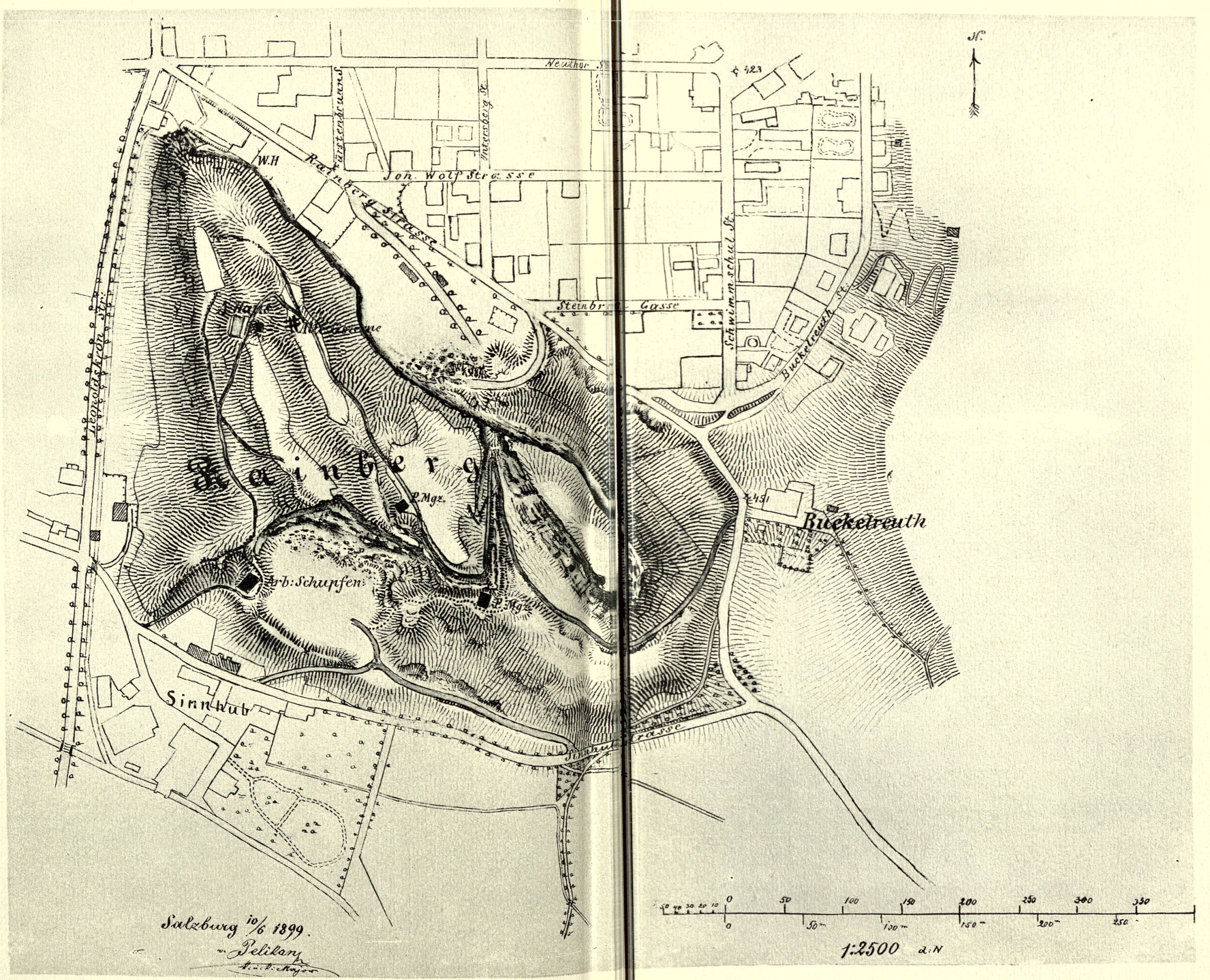
Von den drei Abbildungen zeigt die erste den Berg von Süden gesehen nach einer photographischen Aufnahme. Das zweite Blatt gibt die kartographische Darstellung des Berges von Herrn k. u. k. Major von Pelikan. Einige charakteristische Funde führt das dritte Blatt nach Zeichnung des Herrn Bürgerschul-Fachlehrers Kulstrunk vor und zwar:

Oben mehrere Thon-Scherben, theils roh mit Fingerornament, theils von feinerem Thone schon mit straffierten Zeichnungen versehen. Unmittelbar darunter drei sehr sorgfältig gearbeitete Feuerstein-Pfeilspitzen. Hierauf folgen die zwei ziemlich erhalten vorgefundenen Töpfe, von welchen der größere auch der ältere ist. Seitwärts zu ihren Füßen liegen zwei der Bronze-Paalstäbe. Direct unter diesen das Bronzemesser und schräg unter dem kleinen Topfe das Eisenmesser. Ganz unten stehen noch zwei vollständig erhaltene Bronze-Nadeln hervor, dabei eine sogenannte Mohnkopfnadel.

Die Kosten bestritt die Gesellschaft für Salzburger Landkunde und alle Fundobjecte wurden den Sammlungen des städtischen Museums einverleibt.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.a

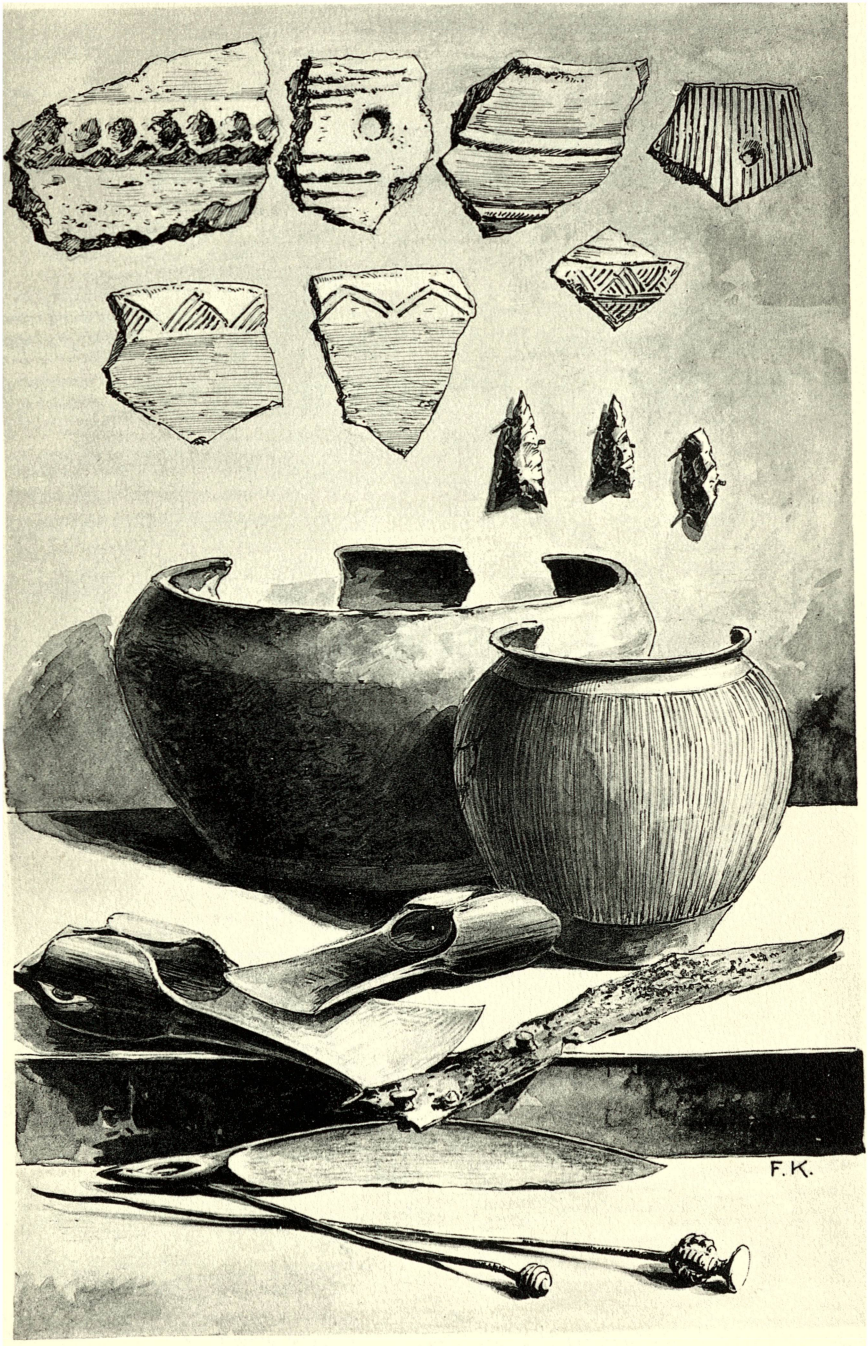
© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Karte des Kainberges

gezeichnet vom K. u. k. Ml. G. Edler v. Pelikan

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Fundstücke vom Rainberg
gezeichnet vom Fachlehrer Franz Kulstrunk.

LICHTDRUCK VON WÜRTHLE & SOHN, SALZBURG

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zur salzburgischen Geographie.

II. Theil

des im Jahrbuche für 1898, Seite 257—277
enthaltenen Aufsatzes

über

Altsalzburg

(Juvavo)

mit einem Anhange über

Au und Gau, Ache und Bach.

Von

Dr. A. Prinzinger d. Ae.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

3. Ache und Bach

als Fluss- und Thalname.

Wie nach dem vorausgegangenen Vortrage („Mittheilungen" 1898, S. 266) das Wort Au in der älteren Landes- und Schriftsprache für Thal (Flussthal) gebraucht worden ist und als geschichtlicher Thalname noch fortlebt, so wurde von altersher auch das zweite Correlat Ache und Bach zur Bezeichnung des Thales selbst verwendet und lebt noch gegenwärtig in der Landes- und Volkssprache in dieser Bedeutung fort.

I. Ache,

alt aha, ist die süddeutsche Wortform für gemeingermanisches A, Aa (Ah). Die baierisch-österreichische und schwäbische Mundart spricht „die Åch" (alleinstehend die Åchen oder Åhen, in zusammengesetzten Flussnamen des Flach- und Vorlandes auch bloß unbetontes á — wie Salza, Vöckla, Erla, Fischa, Leitha —) und bezeichnet damit den größeren oder Hauptfluss des Thals, welcher die Seitenflüsse (Bäche) und überhaupt alles Gewässer des Thales aufnimmt und ausführt.[1]) Aus diesem Grunde, weil

[1]) So bestimmen den Begriff unsere älteren Beschreibungen des Landes: Hübner, Beschreibung des Erzstiftes Salzburg, 1796, B. II., S. 471, 482: „Größter Thalbach". Vierthaler, Schulgeographie von Salzburg, 1796, S. 93: „Hochwasser". Koch-Sternfeld, die Tauern, besonders das Gasteiner-Thal, 1820, S. 8, 120, 121: „Hochwasser, Hauptwasser des Thales". Schmeller, bairisches Wörterbuch I, 16: „Ache, noch immer Appellativ jedes größeren fließenden Wassers". Hofmann, Vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache: „Ach, allgemeine Benennung größerer fließender Gewässer in Schwaben und im bairischen Hochlande". Adelung, Hochdeutsches Wörterbuch, theilt das fließende Gewässer (von Brunnen abgesehen) in Bach, Fluss und Strom unter und stellt den Namen der Ache, der sich nur noch als eigenthümliche Bezeichnung vieler fließender Gewässer erhalten habe, dem hochd. Appellative Fluss gleich. Bd. I. 145 (Ach), 678 (Bach) II 232 (Fluss).

Dr. Zillner gibt („Mittheilungen" XXII, S. 49) seine Ansicht über das Wort

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ache den Hauptfluſs oder größten Fluſs des betreffenden Thales bezeichnet, ist wohl auch eine Verjüngung des Wortes Ache (Ächlein) ebenso ungebräuchlich, wie eine derlei Verjüngung der Worte Hochwasser, Strom, Fluth, Rieſe oder Ungeheuer. Die Verjüngung geschieht vielmehr durch das abgeleitete besondere Wort Bach (Bächlein) und absteigend durch das Wort Brunn (Brünnlein) oder durch die Kendl (Kennel).

Auf das Thal angewendet, ist die Art der Verwendung eine zweifache: das Wort Ach ist nämlich in den zusammengesetzten Fluſsnamen entweder ausdrücklich enthalten und als Gattungs- und Grundwort angefügt, oder dasselbe bleibt als selbstverständlich unausgesprochen, es fällt ab und wird lediglich durch das Bestimmungswort und das Geschlechtswort („die") des Abfalles vertreten.

1. Zu der ersten Art gehören die folgenden Thalnamen:

a) die Taurach (Thaurach) heißt nicht bloß der Fluſs, sondern auch das Fluſsthal, welches zum Radstädter Tauern führt. Urkundlich wechselt damit der Thalname Thaurau (Thurowe 1224)[1]), wodurch die Wechselbeziehung zwischen Au und Ache dargethan wird.

b) Taurach hieß ehedem auch das Zugangsthal zum Rauriser Tauern. Später kam, wahrscheinlich mit Rücksicht auf den benachbarten gewerkschaftlichen Hüttwinkel der Name Tauerwinkel, seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, bei stetiger Abnahme des Tauernverkehres der Name Seidelwinkel dafür auf. Urkundlich wurde das Thal auch Taurau (Tauraw) genannt.[2])

Ache gleichfalls, ohne jedoch der Verwendung desselben als Thalname zu gedenken. Doch es bleibt die Begriffsbestimmung des Wortes ungenau und unverständlich, wie unter die Achen auf einmal auch die Bäche gerathen. Ach und Bach sind doch zweierlei.

Die bairisch-österreichische Volkssprache nennt selbst den größten Fluis ihres Gebietes — die Donau, bairisch Doana, österreichisch Dana (h), alturkundlich Tonah-gowi. Donah-gowi, Duonach-gowi, Tonah-goe = Donau-Gau (Bavaria I 145, Juvavia, Anhang S. 21 o) eine Ache.

Das Wort Strom ist der Volkssprache fremd.

[1]) Dürlinger, Handbuch vom Pongau 1867, S. 339, 340.

[2]) Stockurbar des Land- und Urbargerichts Rauris vom Jahre 1608, Nr. 45: „Taferne in der Taurach". Hofmeisterei-Urbar aus dem 14. und 15. Jahrhundert, Bl. 185: „Taberna sub Turone Rauriser sita in der Tawraw". Auszüge daraus in dem Berichte des kais. Rathes und Archivdirectors Friedrich Pirckmayer an die Landesregierung über die salzburgischen Tauern und Tauernhäuser vom 19. Februar 1886, S. 56 (gedruckte Beilage des Landtagsprotokolles von 1888, 2. Sitzung, V. Session, 6. Periode). Aus diesem ausführlichen, auf archivalische Quellen gestützten Berichte kann Jeder, welcher sich über den Gegenstand aus ämtlichem Munde belehren will, ersehen, was die salzburgischen Tauern sind („die einstigen internationalen Handelswege des Landes", Blatt 1 b) und dass sonach der neugeographische Tauernbegriff (Bergketten und Berggipfel) ein verfehlter sei.

Tauernwinkel heißt das Thal noch im späteren sogenannten freieigenen Grundbuche des Bezirksgerichtes Taxenbach. Den Namen Seidelwinkel hat das Thal von den

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

c) Die Namen Kötschach und Kötschau (Ketschau, Chotschouwe 1208) wechseln für das Thal, welches bei Badgastein gegen Südosten sich öffnet.[1])

d) Die Stubach heißt sowohl der Thalfluss als auch das schöne oberpinzgauische Seitenthal, welches zum Stubach-Kalsertauern hinzieht.[2])

e) In der Achen wird urkundlich und in der Volkssprache das Thal genannt, welches ober den berühmten mächtigen Krümmler Achenfällen[3]) beginnend bis zum Fuße des Krümmler Tauerns sich erstreckt.[4])

2. Zu der zweiten Art, bei welcher das Grundwort Ache abgefallen ist, gehören die Namen der meisten bedeutenderen Flüsse des deutschen Sprachgebietes, wie die Drau, die Traun, die Iser, die Murg, die Aar, die Iller, die Oder, die Elbe, die Weser, die Ems. Die alturkundliche Schriftsprache ergänzt in vielen Fällen den abgefallenen Gattungsnamen durch Einstellung des Abfalls wieder, wie in den Namen Wisuraha (die Weser), Ambaraha (die Amper), Rotaha (die Rott), Fekilesaha (die Föckel, Vöckla).[4]) Zu dieser Art gehören auch die meisten unserer salzburgischen Flussnamen, z. B. die Enns, die Lammer, die Taugl, die Ober- und Unter-Alm, die Glan[5]) u. a. m.

Ganz ebenso wie diese Flussnamen des Landes, sind auch die betreffenden Thäler benannt und die Namen entweder mit dem bloßen Bestimmungsworte oder unter Beisetzung des Geschlechtswortes oder aber mit diesem unter Voransetzung des Vorwortes „in" gebildet, wie: Gastein, die Gastein in der Gastein; Fusch, die Fusch, in der Fusch; Taugl, die Taugl, in der Taugl; in der (vordern und hintern) Muhr. In den Urkunden und Schriften herrscht die letztere Namenbildung bei weitem vor, wahrscheinlich aus dem Grunde, um eine Verwechslung des Thalnamens

---

drei Waldhof-Gütern (auch Seidelgüter nach ihrem Besitzer Namens Seidel genannt) bekommen, nachdem der frühere lebhafte Handel über den Tauern in Verfall gerathen war und sonach auch der Tauern für die Thalbewohner seine Bedeutung verloren hatte.

[1]) Hübner, Beschreibung des Erzstiftes Salzburg, B. II S. 465, 469, 471. Koch-Sternfeld, die Tauern, besonders das Gasteiner Thal S. 7, 29, 332, 334 ꝛc. Dürlinger, Pongau S. 218, 235, 236.

[2]) Dürlinger, Pinzgau S. 342.

[3]) Urbar des Kellenamts Mitterfill von 1543 und 1563, Z. 33, 34. „Die Tafern in der Achen (Ahen) under dem Krümler Tauern." Bericht des kais. Rathes Pirckmayer, die salzburgischen Tauern und Tauernhäuser betreffend, S. 9—14.

[4]) S. auch m. „Keltenfrage", 1881, S. 18 und 19.

[5]) welche jetzt zuweilen in Schriften fälschlich „Glanbach" genannt wird. Der Name Glan ist schon seit 1100 Jahren nachweisbar (Glana 788), ist also ein althistorischer Eigenname, der nicht willkürlich in den Namen „der Glanbach" umgeändert werden kann, ohne die Landessprache und Literatur in Verwirrung zu bringen. Wäre Bach das Grundwort, so müsste das Gewässer „der Glân" heißen und Bach müsste angehängt sein, denn dieses Grundwort fällt in Flussnamen nirgends ab, wie später gezeigt werden wird.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

mit dem Flussnamen zu vermeiden. Die Thalbewohner selbst pflegen den Namen ihres Hauptflusses mit dem einfachen Wort Achen (die Achen) mit dem Beisatz des beiwörtlich gebrauchten Thalnamens, wie die Rauriser Achen, die Leoganger (Loiganger) Achen u. s. w. zu bezeichnen.[1])

Ich war früher der Meinung, dass auch in diesen Thalnamen, wie sonst im deutschen Süden, das Wort Au zugrunde liege, also denselben hinzugedacht werden müsse. Es bot sich mir jedoch nirgends, weder in Thal- noch in Flussnamen ein Fall dar, in welchem ich mit voller Sicherheit auf den Abfall des Wortes Au schließen konnte. Dagegen steht demselben das Wort Ache (Ah) zur Seite, welches in den Flussnamen des ganzen deutschen Sprachgebietes auch in Abfall zu kommen pflegt und besonders im Hochgebirg, wie ich oben gezeigt habe, auch ausdrücklich für Thal verwendet wird und in dieser Bedeutung urkundlich sogar mit Au wechselt. Ich fand daher von meiner früheren Meinung umsomehr abzulassen, als die Landes- und ältere Schriftsprache auch den Gattungsnamen Bach zur Bezeichnung des untergeordneten Thales gebraucht.

Zu den Flussnamen dieser zweiten Art, welche auch für das Thal gebraucht werden, gehören:

a) die Taugl im Flachgaue,

b) die Muhr (Mur), die vordere und hintere Muhr mit dem Flusse gleichen Namens im Lungau, benannt von den Muren (Erdstürze, Lawinen), welche den Berg- und Thalschluss vom Mur-Thörl herab begleiten.

c) die kalte und warme Mandling im Pongau, benannt von dem Grenzfelsen das Mandl in Filzmoos.

d) die Zauch im Ennsthal mit gleichnamigem Flusse.

e) die Fritz, Vorder- und Hinter-Fritz; ebenso ist der Fluss benannt.

f) die beiden Arl: die Kleinarl, auch Weniger- oder Litzel-Arl, mit gleichem Fluss, und die Großarl (die Mehrer- oder Michel-Arl) wahrscheinlich aus slavisch Orel = Adler (Steinadler).[2])

---

[1]) Es läuft übrigens auf dasselbe Ergebnis hinaus, wenn man den an die Spitze gestellten Grundsatz geradezu umkehrt und behauptet, der Thalname sei vielmehr bestimmend für den Thalfluss verwendet worden, wie z. B. die Ache Gastein oder Rauris, oder die Gasteinerache, die Rauriserache, oder aber beiwörtlich gebraucht: die Gasteiner oder Rauriser Ache. Es wäre diese Annahme und Auslegung eine natürlichere und sie würde auch der jetzigen Ausdrucksweise des Volkes, nach der Zähigkeit der Volkssprache und wie sie überliefert ist, entsprechen. Sie spricht nämlich von ihrem Flusse nur glatthin „die Ache" und setzt nur in dem Falle nothwendiger Unterscheidung den Thalnamen bei.

[2]) „Aar" = Adler ist der baierischen Volkssprache fremd, und die Verkleinerung daraus würde auch ein Erl (Arl) ergeben, nicht Arl, wie das Thal heißt.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

g) Die Gastein (Volkssprache Kåstein, rivolus Gastuna 890 und 978). Der Name kömmt wahrscheinlich von dem slavischen Worte Gosteinitza = Gastherberge, und gieng von diesem Besitze auch auf die Grafschaft und das Verwaltungsgebiet, die Provinz über.

g) Die Dienten (Volkssprache Deanten, rivolus Tuontina 890), Thal und Ache.

h) Die Rauris (Rurese 1135), d. i. die Rauhe Riss.[1])

i) Die Fusch (Uusca 963, Fusca 1138), wohl aus slavisch Voska, Engthal.[2])

k) Die Velm (Felben) bei Mittersill, mit Fluss, aus Felben oder Felber, gemeine Weide (Weidenbaum).

m) Die Urschlau (Urslau), das Thal, welches von dem Thalbecken Saalfeldens östlich zieht; sein Fluss wird gleichfalls die Urschlau genannt. Thal- und Flussname erscheint daher als eine Ausnahme unter jenen des Pinzgaues. Der Thalname mit dem Grundworte Au dürfte aus dem Pongau herübergetragen sein; denn durch das Thal zog einst vor Eröffnung der Salzachschlucht bei Lend ein belebter Handels- und Verkehrsweg vom Radstädter Tauern und Tappenkaar über St. Veit und Berg-Dienten, sowie von beiden Gasteiner Tauern (Hoch- oder Korn- und Malnitz-Naßfelder Tauern) her über Lend, Goldeck und den Gewerkenort Dienten zum Filzensattel und hinab in die Urschlau.[3]) Der Flussname Urschlau ist wohl durch den Volksmund gekürzt statt Urschlauer Ache; denn Au bedeutet im süddeutschen Sprachgebiet nirgends einen Fluss, es sei denn dieser Anhang aus einem Fremdworte umgebildet.[4]) Eine Urslauer Ache als Seitenfluss der weißen Traun ist in der baierischen Generalmappe, Blatt Traunstein, ausdrücklich mit diesem vollen Namen bezeichnet.

---

[1]) Vergl. Comparese, Albe und verfallene Bergwerksgebäude Kampriesen im oberen Sulzbach.

[2]) (zu f—i). Auch diese Namen, wie die folgenden, werden Flussnamen erst durch das hinzugedachte Grundwort Ache. Dies beweisen die Taidinge des Gerichtes Taxenbach (Die salzburgischen Taidinge von Siegel und Tomaschek 1870, S. 254, 267, 274, 275), worin die Fischereirechte der Pfleger zu Taxenbach und Kaprunn und der Pröbste von Berchtesgaden „auf der Gastein, auf der Dienten und auf der Fusch" bestimmt werden. Die Fusch wird in dem Probstei-Urbar von Fusch (1563) ausdrücklich als die Ahen Fusch bezeichnet und als Grenzscheide einer Wiese aufgeführt (Pirckmayer, die salzburgischen Tauern S. 54).

Die Verleihungs- und Uebergabsurkunden des Erzstiftes Salzburg (von 875, 890 und 1208) benennen diese Thalflüsse als Rivolus Gastuna, Tuontina, Fusca, Liuganga, also Gastein-Ach, Dienten-Ach, Fusch-Ach und Leogang-Ache (Juvavia, Anh. S. 112, 197, 201, Dürlinger, Pinzgau S 233).

[3]) S. „Mittheilungen" Bd. XIV, S. 64, 70 und XXVIII, S. 180—183 ff.

[4]) Eine gleiche Kürzung des Flussnamens ist die Jachenau in Oberbaiern, welcher Name nach Schmeller (Wörterbuch „Au") im Volke Jachna oder Jachen gebraucht wird (vergl. „Mittheilungen", Bd. XXXVIII, S. 271).

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

n) Die Leogang (Leugang), in der Volkssprache Loigang und Loigam, d. i. Loig-ham, ist das bei Saalfelden gegen Westen hinziehende und aus Salzburg nach Tirol übergehende Thal. Der Thalfluss heißt urkundlich die Leo (Loi), im Oberlaufe die Schwarz-Leo (Volkssprache die Schwarzloi). In der ältesten Urkunde von 930 wird der Fluss Rivolus Liuganga[1]), also Leugang-Ache genannt; die Bewohner des Thales benennen ihren Hauptfluss, wie auch sonst überall im Lande, glatthin die Ach oder Achen, und wenn sie denselben von anderen Achen unterscheiden müssen, die Leuganger- oder Loiganger-Achen. Der Name Loi (der Salinen-Convention) kömmt jetzt nur selten mehr vor.

In beiden Flussnamen die Leugang und die Loi ist also das Grundwort Ache abgefallen und nur das Bestimmungs- und Geschlechtswort übrig. Leo (Loi) und Leogang (Loigam) sind für sich keine Namen von Wasser; sie setzen daher die Benennung von Wasser (Ache), und zwar schon wegen der Geschlechtsbildung („die") des abgefallenen Grundwortes voraus. Loi ist nämlich im Volksmunde wohl aus Loig, Leug, Leuge (römisches Straßenmaß) gekürzt, was auch der volksthümliche Name des Thales Loigam, d. i. Loigham beweiset.[2])

o) Die Schütt und die Lofer, s. unten, 3, d, e.

p) Die Unken. Das nächstanliegende Thal trägt einschließlich des in der Niederung des Saalachthales gelegenen Theiles bis zum Steinpass und Wendelberg im weiteren Sinne den Namen Unken (Unchine 1144, Unchen 1383), im engeren und gewöhnlichen Sinne wird darunter meines Wissens nur der höher gelegene Theil von Oberrain bis zum Thalschlusse (Schwarzbergklamm) einschließlich des Dorfes Unken mit diesem Namen, der niedere Theil aber Niederland genannt. Amtssprache der königlich baierischen Försterei ist das Unkenthal. Der in die Saalach mündende Thalfluss heißt von der Stelle, wo er aus der Schwarzberg-

---

[1]) Dürlinger, Pinzgau (S. 233) übersetzt Rivolus Liuganga des fränkischen Lateiners als: Loi-Bach, berücksichtigt also die Landes- und Volkssprache, die weibliche Geschlechtsbildung des Flussnamens und den Umstand nicht, dass das Wort Bach in Fluss- und Thalnamen nicht abzufallen pflegt, sondern immer darin enthalten ist. Liuganga ist das mittelalterliche Leuganga (s. auch die älteren Landkarten, welche Leugang schreiben). Man kannte daher im Mittelalter recht wohl das Verhältnis des mundartlichen Doppellautes oi zu dem dafür stehenden eo (mittel- und hochdeutsch eu) und wusste, dass Leo nur römische Mache umsomehr sein müsse, als dasselbe zweisilbig ausgesprochen wird. Im Sinne der heutigen Sprachforschung ist Leo der richtige Name des Flusses. Solange die heutige Sprachwissenschaft und Forschung diesen von ihr betretenen Weg nicht gänzlich verlässt und die Volksmundarten, namentlich die süddeutschen, nicht aus dem Leben und besser kennen gelernt hat und bewertet, wird ihre deutsche Sprachgeschichte ewig im Dunkel wandeln.

[2]) S. „Mittheilungen" Bd XIV, S. 65—67 und XXXIII, S. 213.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

klamm tritt und breiter und voller wird, die Unken, ist also nach der Landes- und Volkssprache eine Ache, aber kein Bach, wie auch Dürlinger wieder für den ganzen Fluss, und auch Hübner an einer Stelle schreibt, während er sonst den Namen die Unken hat.[1])

Ich hörte von den Einwohnern in früherer Zeit stets richtig sagen: „in der Unken", „in die Unken hinein- oder aus der Unken herausgehen", womit das Thal von Oberrain einwärts gemeint wurde. Der neuerer Zeit nach der hochdeutschen Grammatik gebildete Flussname Unkenbach ist nicht landesübliche Namensweise.

Die Landessprache muss vielmehr ursprünglich diese Verhältnisse wohl und reiflichst erwogen und berücksichtigt haben. Die Gegenwart, welche sogar ämtlich Ache und Bach durcheinander wirft und die Glan, Taugl, Fritz, Zauch, Arl und sogar die Saal und Ache selbst zu „Bächen" macht, lässt es hieran und an diesem Ueberblick, an der tieferen Erkenntnis der Alpen und ihrer Sprache leider sehr gebrechen; kennt sie ja doch meist die Bedeutung der historischen Namen gar nicht.

Ache ist also die deutsche Grundlage der Fluss- und Thalnamen, bei uns wie im übrigen deutschen Sprachgebiet, somit ein Beweis der deutschen Urbevölkerung, während das Bestimmungswort eine ganze Geschichte der Bewohnerschaft, von der römischen Eroberung und von der slavischen Besetzung und Besiedelung erzählt.

3. Thalnamen verschiedener Art.

Nebst diesen mit dem Grundworte Ach gebildeten Fluss- und Thalnamen kömmt noch eine dritte Art vor, welche nach meiner Meinung keinen Bezug auf Au und Ache nehmen und selbstständige Vollnamen zu sein scheinen.

Es sind dies die Thalnamen:

a) Tweng, das ist die Weng (mundartlich d'Weng) mit dem Thalflusse die Taurach. Zu dem Thalnamen, welcher auch auf den Ort übergegangen ist, kann darum das Wort Ache nicht verstanden werden, weil der Thalfluss mit eigenem Namen benannt ist. Ich glaube daher, dass d'Weng die Vielzahl von Wäng (begrünter sanfter Abhang) sei[2]). Das Thal Weng, welches sich in mehreren sanften Abstufungen südöstlich

[1]) Dürlinger, Pinzgau S. 202, 203, Hübner, II S. 639, Salinen-Convention vom 18. März 1829, Art. 14.

[2]) S. meine Schrift „zur Namen- und Volkskunde der Alpen", 1890, S. 2. Der Laut ä in der Mundart lautet zweifach in helles ä und in e um, wie in: die Benk aus Bank, die Beder aus Bad, die Hendt aus Hand, das G'leger (Abgleger) aus Lager, das G'heg (die G'heger) aus Haag u. s. f. So auch die Weng aus Wang.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

(sonnseits) gegen Mauterndorf öffnet[1]), wird wie die Mehrzahl der Lungauischen Thäler auch als Winkel bezeichnet und Tauernwinkel genannt.

b) Kaprunn (alt Chataprunnin, vielleicht verschrieben aus Charaprunnin? 931, Chaprun 1200), das in neuerer Zeit viel bekannte und besuchte Thal (Bezirk Zell am See), öffnet sich bei dem Dorf und Schlosse Kaprunn und steigt aus dem Thalboden in drei großen Stufen oder Karen bis zu dem Karling- (auch Karlinger-) Keese empor.[2]) In diesem muldenreichen oder karligen Keese entspringt der Thalfluss und fließt und trieft in vielen Adern auf den Moserboden (die Moosen) nieder, von welchem er mit vielen andern aus den beiden Thalseiten springenden Brunnen auf den Wasserfallboden hinabfällt und von da, zum mächtigen Brunnen angewachsen, in den Kessel stürzt. Er fließt sodann theilweise in Klammen, die er ausgewaschen, als Kaprunner Ache dem Thalboden entlang und durch die jetzt ausgetrocknete und in Wiesen umgestaltete Wildau zur Salzach hinaus und gewährt in den genannten Karen und Böden ein ganz eigenartiges und fesselndes Schauspiel, wie es auch die wasserreichen Hochthäler Fusch-Ferleiten und Stubach nicht bieten Von diesem seinem eigenthümlichen Wasserspiele hat wohl auch das Thal seinen Namen bekommen.

Kaprunn ist baierische Mundart für Kar-Brunn, indem dieselbe in dem ersten Theile (Kår) das r in den Worten oder in Zusammensetzungen vor gewissen Mitlauten zu verschlucken pflegt,[3]) und in dem zweiten Theile, Brunn, auch alemannisch-fränkisch, für hochdeutsch Brunnen, Vielzahl Brünn. Mit diesem letzteren würde auch das Sammelwort Gebrünn vollkommen gleichlauten, denn die baierische Mundart wirft die Vorsilbe ge vor b, p, d, t, g, k und z ab.[4])

Wie aus einem richtigen Siebenbrünn (Siebengebrünn) ein Siebenbrunn[5]) geworden ist, so konnte im Volksmund auch aus einem Karbrünn

---

[1]) Ueber das Thal Tweng s. Juvavia S. 539, Hübner Bd. II, S. 498, 507, Kürsinger, Lungau S. 87—106.

[2]) Karling ist mundartlich zusammengezogen oder verschlungen für Karligen-Kees (d. i. kärleinreiches Kees), wie in den mundartlichen Worten „heiling drei Kining". Die baierische Mundart versetzt nämlich die Ableitungssilbe igen in ing (S. meine Schrift „zur Namen- und Volkskunde der Alpen", S. 12 „Seeon", und „Mittheilungen" Bd. XXXIII, S. 242 „Chieming" und über „ing, ingen, igen" den Codex adnotationum, insgemein Saalbuch des Stiftes St. Peter 988—110, Juvavia, dipl. Anhang S. 309.

[3]) wie in Håå (Haar), Schåå (Scheere), bååfuß (baarfuß), Bähtuech (Bahrtuch).

[4]) Birg für Gebirg, 'bracht für gebracht, bogen für gebog n, treunt für getrennt, gangen für gegangen, zwungen für gezwungen.

[5]) In Niederösterreich und Baiern gibt es viele Orte Siebenbrunn genannt. Der Name sollte eigentlich Siebenbrünn (Vielzahl von Brunn) heißen, oder Sieben-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

(Kargebrünne) ein Karbrunn geworden sein. Das sächliche Geschlecht (das Kaprunn, „in's Kaprunn gehen") ist nur durch ein Grundwort Thal, welches aber in den ältesten Urkunden nirgends erscheint, oder durch das Sammelwort Gebrünn erklärbar.

Der Thalname gehört demnach zu den selbständigen, von Ache unabhängigen Namen.

c) Die Glemm (Vorder- und Hinter-Glemm), ein enges, wald- und almenreiches Thal, öffnet sich bei der Ortschaft Maishofen und dem Schloss Saalhof. Sein Name Glemm = Klamm ist wohl von der Enge der Vorderglemm genommen. Der Haupt-Thalfluss aber trägt den vom Thale verschiedenen Namen die Saal, von der Salweide oder Palmweide (mundartlich die Salch oder die Salchen), und zwar trägt er den gleichen Namen vom Ursprunge bis zur Mündung in die Salzach. Beide Namen sind daher grundverschieden von einander und stehen in keinem sprachlichen Zusammenhange; Glemm ist ein selbständiger Vollname des Thales.

Die königlich baierischen Salinenbehörden haben für den in ihrem Bereiche gelegenen Unterlauf des Flusses den richtig ergänzten Namen Saalach eingeführt, wie er nun vorzugsweise in Schriften und Karten genannt wird. Für die Ache im Bereich des Thales selbst liest man auch den Namen die Glemmer-Ache. Die Special-Karte nennt den Fluss bis in den Bezirk Lofer Saal-Bach, welcher Name jedoch der Grammatik sowohl als dem Landesbrauch widerstrebt. Wäre das Gattungswort Bach richtig, so müsste es in dem Namen auch ausgedrückt und nicht abgefallen, und würde der Flussname nicht von dem weiblichen sondern von dem männlichen Geschlechtsworte (der Saal) begleitet sein und könnten nicht gleich einander gegenüber zwei Achen — die Urschlauer und die Leuganger Ache in diesen Bach einmünden.[1])

Gebrünn, welches in baierischer Mundart wieder nur Siebenbrünn wäre, (s. S. 20 Anm.[2]). In Neunbrünn im Hinterthal (Bezirk Saalfelden) nächst dem Badel Triefern, Neunbrünn, Bad bei Lanthal (Bezirk Zell am See) und Neunbrünn unterm Zeferitzkar in Kaprunn erscheint der Name richtig so.

[1]) Hübner und Koch-Sternfeld, Letzterer der Verfasser des Saalforstvertrages vom Jahre 1829, wollten den Flussnamen in Saale verhochdeutschen, verstoßen aber damit gegen die Landessprache. Eigennamen kann man nicht nach Geschmack und Belieben ändern. Durch Beibehaltung alter Schriftnamen und Buchstaben — ich nenne nur Gerlos für das volksthümliche Gerles (Gerlás), Seeon statt Seen, das unverständliche Ifar statt des volksthümlichen Iser, Beuron statt Beuren oder Beuern, — durch Beibehaltung der alten Buchstaben Ch und Qu für das jetzige K, des alten Doppellautes eo für das richtige und jetzige eu, des mittel- und hochdeutschen Heim für das landesgebräuchliche Ham in vielen der Namen u. dgl. ist in unseren Geographien und Karten ohnehin des Zwiespaltes zwischen den Schriftnamen und Volksnamen genug geschaffen worden. Man möge die Verwirrung nicht noch vermehren!

Vergl. über den Namen Saale die Abhandlung in der Salzburger Zeitung vom 25. Jänner 1883, Nr. 20 und im Augsburger „Sammler" vom 30. Jänner 1883, Nr. 13.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

d) Das von den brüchigen Kalkwänden einerseits des Birnhornstockes, anderseits der Loferer Steinberge eingeschlossene Engthal heißt nach Art. 1 der Salinen-Convention die Schütt (die Rechts- und die Linksschütt) — in der Special-Karte heißt es Schüttbachgraben — im Volke wird es allgemein der Schiedergrab n genannt, nach dem Gute Schied oder Schiedergut, welches an der Ausmündung des Thales in das Saalthal liegt und seinen Besitz zum Theil in der Schütte oder im Schüttachgraben hat. Durch dasselbe führt der Weg aus der tirolischen Pramau über den Romer (Special-Karte: Römersattel) und die Romeralben. Auf der Tiroler Seite befindet sich nach der Special-Karte neben den Romer-Alben ein Schüttachgraben und fällt gegen den Grießensee in der Leugang ab.

Die Schütt oder Anschütt bezeichnet einen Ort, wo kleine feste Körper, besonders Sand und Gestein, Geröll abgelagert werden und festsitzen — oder aber das gelagerte feste Zeug selbst.[1]) Beides trifft für das Thal — die Schütte — zu und beweiset der außerhalb des Thales liegende große, zum Theil noch mit Flusswald bedeckte Schuttkegel. Sonach wäre wohl Schütte der wahre Vollname des Thaleinschnittes, und zwar in der Bedeutung von Gerölstätte, Schuttlager, und wofern auch der Name Schüttach vorkommen sollte, dieses Wort gleich hochdeutsch Schüttlicht zu deuten.

Die Schütt der Schrift- und Amtssprache kann aber auch aus dem Abfall von Ache gedeutet werden. Die Größe des Thales und die zeitweilige Mächtigkeit des Gewässers mit seiner Vorderkaserklamm und seinem Erlenflusswalde widerstrebt wenigstens der Bezeichnung als Achenthal nicht.

c) Die Strub[2]), Pass nach Tirol und Thal, welches bei Lofer in das Saalthal mündet, mit dem Flusse die Lofer[3]) (Louvera 1190). Thal- und Flussnamen sind daher von einander verschieden, wenigstens seit der Römerherrschaft, und der Name Strub des Thales ist sonach selbständiger Name. Das Bestimmungswort des jetzigen Flussnamens

---

[1]) Die Anschütt heißt das vor der Ausmündung der Alz aus dem Chiemsee angeschwemmte und festgesessene Geschiebe aus Sand und Stein, welches zur Tieferlegung des Sees durchbrochen werden muss.

[2]) Strub, struppig, kömmt aus Sträuben, und werden jene Stellen eines Flusses so benannt, wo dieser im raschen Laufe auf Hindernisse im Bachbette stößt und das Wasser Wellen wirft, sich bäumt und rauscht und schäumt

[3]) Dürlinger, Pinzgau S. 199, mit Hübner nennt den Fluss Lofer-Bach, entgegen der allgemeinen Landes- und Volkssprache und entgegen den Grundlasten-Ablösungsurkunden, der verlässlichsten Quelle unserer salzburgischen Wald-, Guts- und Flurnamen. Er verfällt sonach unter dem Einflusse der neuhochdeutschen Sprache und Forschung in denselben Fehler wie bei Leugang, und in den weiteren, dass er die Pillerseer-Ache sammt dem Haselbach in das kleinere Wasser, den „Loferbach", einfließen lässt, also gegen die Logik der Sprache und der Dinge verstößt.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

stammt wahrscheinlich — nicht wie ich früher glaubte, von dem Personennamen Lobherr, sondern aus römischem Ursprunge.

Zwischen Lofer und St. Martin liegt das sogenannte Gumpinger Moos, wo römische Funde gemacht worden sind und die Volkssage[1]) geht, dass darin eine Stadt versunken sei, und gegenüber am rechten Saaluser ein Walchen (Strubwalchen, Special-Karte: Strohwalchen, Strowoln) an dem von Hochfilzen und dem Romer her durch das Wildenthal führenden und einst viel benützten Saumwege.

Die Lofer war ehemals vom Pass Strub her von einem Flusswalde (Au) begleitet, welcher jetzt bis auf einen kleinen Schachen in Gärten, Felder und Weidegrund verwandelt ist. Der Thalboden wird aber noch „in der Loferau" genannt.

II Bach.

Ebenso wie der Name Ache des Thal-Hauptflusses wird auch der Name Bach des Nebenflusses sowohl in den Urkunden als in der Volkssprache zur Bezeichnung des Thales selbst verwendet, sofern das Bachgebiet noch eine Thalbildung zeigt und nicht einen bloßen Graben, ein Gerinne[2]), eine Riese, Kendel oder einen Brunn (hochdeutsch Brunnen) bildet.[3])

Schon diese gleiche Verwendung und die gleiche äußere Gestalt der Worte sind ein Beweis, dass beide zusammengehören und aus derselben Wurzel entstanden sind. Bach gehört zum Wortstamm Ache, mit einem Zusatz, welcher das Verhältnis ausdrückt, in dem der Bach zur Ache steht. Dieses Verhältnis ist aber kein anderes als das Verhältnis des Zugehörs, der Nebensache zur Hauptsache, des Zu- und Nebenflusses zum Hauptflusse. Der Bach gehört zur Ache, wie der Ast zum Stamme.

Der Bach mündet in den Hauptfluss (die Ache) und wird von diesem weitergeführt. Es ist demnach ungereimt und die Natur der Dinge ver-

---

[1]) Dürlinger, Pinzgau S. 209, Hübner II 629 und „Mittheilungen" XXIV, S. 144.

[2]) häufig fälschlich Krinn oder Grün geschrieben, z. B. die G'rinnalbe auf dem Hagengebirge.

[3]) So münden in der Oberlauf der Salzach im oberen Pinzgau von Süden her fünf Seitenthäler mit dem Namen Bach, in die Fusch-Ach drei Thäler namens Bach, in die drei Achen Saal, Loi (Leo) und Unken nach der Salinen-Convention zwischen Oesterreich und Baiern sogar 33 gemeine Triftbäche, deren Zahl sich gewiss verdoppelt, wenn man annimmt, dass mindestens noch so viele Bäche in die 3 genannten Achen einmünden, welche weder Triftbäche sind noch auch einem Walde den Namen geliehen haben.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

kehrt, wenn man Achen in Bäche einmünden läßt, wie neuere Amtsakten, Druckwerke und selbst die Schulkarten thun.[1])

Die Bedeutung der Urworte Ache und Bach und das Verhältnis des einen zum andern liegen besonders im Gebirgslande so klar und offen zu Tage, daſs man sie bei aufmerksamer Beobachtung gar nicht verkennen kann. Es ist das Verhältnis der Ache zur Bei-ache, und es konnte durch kein anderes deutsches Wort vermöge seiner Bedeutung und Schmiegsamkeit das Verhältnis der beiden Dinge treffender ausgedrückt werden als durch das Wörtchen Bei oder Be (B'), welches sich leicht an die Hauptsache ankrankt[2]).

Der Name Bach ist sicher eine Urbezeichnung, ist deutsch und nicht, wie in einigen unserer Wörterbücher, aus dem griechischen πηγή herzuleiten oder demselben gleichzustellen; beide decken sich nicht einmal in der Bedeutung völlig; sodann muſs der Deutsche sein Wort längst geschöpft und besessen haben, bevor er mit andern Völkerschaften und ihren Sprachschätzen bekannt geworden ist.

Der Bachname gilt auch für das Thal und man sagt vom Thale: im Bliembach, im Zinkenbach, im Königsbach, im Hirzbach (Hübner), im Thumersbach (Winkelhofer).

Bach als Grundwort fällt hier niemals ab.

Es könnte scheinen, daſs diese Flussnamenbildung eine Eigenthümlichkeit des alten Erzstiftes sei; allein durch die Bildung eines besonderen staatlichen Gebietes hat sich wohl eine Veränderung der Verwaltungsgebiete, aber keine der Volkssprache ergeben, und bei sorgfältiger und

---

[1]) So tritt auch hier (wie bei den Tauern) die Papierwirtschaft, die Stubengelehrsamkeit an die Stelle der eigenen natürlichen Anschauung. Solche verkehrte Forschungen führen nicht zur Wahrheit und Belehrung, sondern nur zur Verwirrung und Verkehrung.

[2]) In Mitteldeutschland und am Mittelrhein, sowie (nach Weinhold und Lexer) in altalemannischen Quellen die Bach (z. B. die Katzbach).

Schon Christian Schmidt sagt in seinem schwäbischen Wörterbuch: Bach kömmt von dem Worte Ache her.

Vergl. auch Adelung, Wörterbuch I S. 772, Hofmann und Schmeller.

Das einzige Bedenken könnte in dem Geschlechtsworte liegen. Dasselbe entspricht aber nicht immer dem zu vermuthenden Stammworte, wie bei Muth (männlich), Demuth, Großmuth (weiblich) und Ecke.

Die sogenannten Historiker der Sprachforschung könnten sich auf die Karolingische Schenkungsurkunde vom Jahre 875 berufen, wo schon Erili-Pach für die Kleinarl-Ache steht; allein entweder verwechselte der fränkische Schreiber schon damals Ache und Bach, oder, was wahrscheinlicher ist, er wollte damit den Namen die Wenigerarl im Gegensatz zur Groß- oder Michel-Arl zum Ausdrucke bringen.

(Koch-Sternfeld und Dürlinger verwechseln den Grenzfluss Arlpach in der Rauris der alten Grafschaft Taxenbach mit der Kleinarl (Erilipach) und dehnen so das alte Pinzgäu bis zur Kleinarl aus.)

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

kundiger Untersuchung wird sich sicherlich zeigen, dass überall in den deutschen Alpen Ache und Bach dieselbe Verwendung gefunden haben wie im alten Erzstifte.[1])

---

4. Salzachursprung.

Die Schulgeographie[2]) lässt den Hauptfluss des Landes Salzburg, die Salzach, im nordwestlichsten Winkel des oberen Pinzgaues am Geierkopf entspringen. Schon Ignaz Kürsinger (Oberpinzgau S. 157 ff.) hat die Richtigkeit dieser Annahme bestritten. In Wahrheit widerstrebt sie nicht bloß der natürlichen Beschaffenheit, indem die von Krümml herabkommende Ache bei ihrem Zusammenflusse mit der sogenannten Salzach in der Gemeinde Wald das weit stärkere Gewässer ist und den längeren Lauf zurückgelegt hat, — auch aus sprachlichen Gründen hege ich die Ueberzeugung, dass die Annahme vom Ursprung der Salzach am Geierkopfe oberhalb Ronach eine irrige sei.

Die Salzach wird im Pinzgau vom Volke überall nur glattweg die Ach oder Achen, Pinz'ger Achen genannt; der Name Salza oder Salzach kam erst seit ungefähr einem Menschenalter durch Beamte, Lehrer und Fremde, überhaupt durch den größeren Verkehr zur allgemeinen Kenntnis der Gaubewohner (siehe Augustin Winkelhofer, der Salzachkreis, 1813, und Kürsinger Oberpinzgau, 1841, S. 140). Auch meine Erinnerung reicht bereits an achtzig Jahre zurück, und ich weiss es nicht anders. Es ist also gar nicht anzunehmen, dass nur der oberste Flusslauf einen andern Namen getragen und hier Salza geheißen habe. Vielmehr heißt jener Fluss der am Krümmler- oder Schlachtertauern entspringt und sich nach fünfstündigem Laufe bei Krümmel[3]) das erstemal krümmt, ausdrücklich die Ache, der mächtige Krümmler Wasserfall der Achenfall und das Thal, welches er von seinem Ursprunge bis zu diesem durchfließt, das Achenthal oder richtiger „In der Achen" (s. oben 3 I 1, e). Es ist durch diese Ausdrucksweise des Volkes der Beweis geliefert, dass das-

---

[1]) Die vordere und hintere Riß bei Tölz gehören sicherlich zu dieser Art Fluss- und Thalnamen.

[2]) Vergl. bes. Vierthaler, Geographie von Salzburg 1796. und „Wanderungen" 1816, II. S. 200—206.

[3]) Daher der Name des Thales.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

selbe den Hauptfluss, die Ache, welcher bis Mittersill hinab auf 11stündigem Laufe keine andere Ache, sondern nur Bäche[1]) aufnimmt, in diesem Thale entspringen lässt.

Jener Bach aber, welcher aus den Albgründen, Waldgräben und Klüften von Ronach (Rånach) längs der sogenannten Neßlingerwand von Westen herabkömmt und unterhalb der Straßen- und Eisenbahnbrücke in der Gemeinde Wald in die „Ache" mündet, wird in der älteren österreichischen Generalstabskarte sowie in der neuen Special-Karte mit „Salzabach" bezeichnet.

Es ist aber eine völlige Verkennung, eine Ache im obersten Laufe einen Bach zu nennen. Ein Fluss hat ja seinen Namen nicht bloß streckenweise und in der geraden Richtung, sondern in allen seinen Theilen bis zu seiner Einmündung in ein anderes Gewässer. Ache ist und bleibt Ache bis zu ihrem Ursprung, und ich wüsste im ganzen Lande nicht eine Ache, welche davon eine Ausnahme machte.

Der weichere Name Salzá für Salzach kam früher (wie Leitha, Fischa, Erla u. s. w.) nur im Flachgaue vor. Wenn nun der Name Salzabach als Salzach-Bach gedeutet wird, so enthält derselbe abermals nicht nur einen Widerspruch gegen die wirkliche Landes- und Volkssprache, sondern auch ein logisches Unding; denn Achebach, d i. Groß-Kleinfluss gibt gar keinen vernünftigen Sinn, wie überhaupt das in der Special-Karte und in der Keil'schen Begleitkarte mehrfach vorkommende Achenbach, Taurachbach, Ramsauer Achebach u. a. Ache könnte in solcher Zusammensetzung nicht einmal eine Flussbezeichnung sein, sondern etwa ein Berg, ein Wald, eine Flur, eine Ortschaft u. dgl., was doch sicherlich abermals nicht möglich ist. Eine Ache mündet überdies niemals in einen Bach, sondern umgekehrt (s. oben).

Aus dem Volksmunde hörte ich das von Ronach längs der Neßlingerwand herabkommende, in die Ache oberhalb Wald mündende Gewässer, welches jetzt für die Salzach gehalten wird, Aderachbach oder Adernachbach nennen, (mundartlich Ader = Natter; die Endsilbe ach in Aderach bedeutet nicht Ache, sondern die Vielzahl von Nattern, gebildet wie Schüttach (s. oben), Ronach, Dickach, hochdeutsch Dickicht). Durch Schule und Amtsgebrauch mag der Name Salzach für den Bach, der am Geierkopfe entspringt und für die dort befindliche Albe („Salzachalpe") in Gebrauch gekommen sein. Der Name Salzachkopf für den Geierkopf (2467 m, wozu die Special-Karte doppelt irrig „Salzachscharte" schreibt)

[1]) Den oberen und unteren Sulzbach, den Habach und den Hollersbach.
[2]) Hübner, II S. 599 nennt die Albe Natternach

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ist m. W im Volke nicht gebräuchlich. Der Name der Albe aber dürfte, wie ich wenigstens im Bezirke Hopfgarten, wohin sie gehört, vernommen habe, Salzeral'm (mundartlich Salza')[1] gewesen und gleich hunderten von alten Namen, wie Loninger Albe, Vögerl- und Altjuden-Albe in der Fusch, von dem Besitzer hergenommen sein. Den früheren Namen der Albe aber hat, wie Kürsinger vermuthet, der mit der Anlegung des Wolf Dietrich'schen Stockurbars im Anfange des 17. Jahrhunderts betraute Beamte in „Salzachalpe" verändert und damit seine vermeintliche Entdeckung des Ursprunges der Salzach in Verbindung gebracht.

Den Ursprung des Flusses am Krümmlertauern zeigen endlich die älteren Kartenwerke[2] und ältere Schriftsteller wie P. Odilo Gutrath und Franz Anton Reisigl.[3] Auch im Vertrage des Herzogs von Baiern mit dem Erzbischofe über die Abtretung des Pinzgaues (1228) ist der Ursprung der Salzach „am Hafner" bestimmt, ein Name, der sich nicht am Geierkopfe und nicht in der Gegend der sogenannten Salzachalben, sondern unter der Bezeichnung „im Hafen" (ausgewaschene Felsen, Auswaschungen der Ache) beim obersten Krümmler Falle findet.[4]

---

[1]) S. den Eigennamen Salzar im Nonnbergischen Hofurbar.

[2]) So das bei Math. Seuter in Augsburg 1741 erschienene Kärtchen des Erzstiftes Salzburg.

[3]) Kürsinger, Oberpinzgau S 159 u. a

[4]) „Mons qui dicitur Hauenaere, ubi oritur Fluvius Salza" (1228) — Juvavia S. 364, 437, — Kürsinger, Oberpinzgau S. 161 — und Pirckmayer, die salzburgischen Tauern 1886, sammt beigegebenem Risse (Kärtchen) von 1551.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: 40

Autor(en)/Author(s): Prinzinger August

Artikel/Article: Zur salzburgischen Geographie. II. Theil des im Jahrbuche für 1898, Seite 257-277 enthaltenen Aufsatzes über Altsalzburg (Jvavo) mit einem Anhange über Au und Gau, Ache und Bach. 11-27